

Eine sinesische Hinrichtung

Albert Alexander Hofstein in seinen „Sandschurischen Erzählungen“. Hinter dem Vorhange der Stadt — schreibt er — hat sich eine große Menschenmenge angesammelt. Aus der Stadt kommt ein langer Zug; zu beiden Enden des breiten Weges marschieren Soldaten in langen Reihen zu ihren roten Pelzen; die mit schwarzen Wuchstaben besetzt sind. Die roten Hieselbäume sind zusammengerollt, die langen Trompeten gesteckt. Hinter den Soldaten, gleichfalls an den Enden des Weges, reiten Offiziere und Beamte mit weißen, goldenen und silbernen Aufsätzen auf schwarzen Säulen. Noch weiter, in den Staubwolken, die von den kleinen mangelhaften Pferden aufgewirbelt werden, kann man die Köpfe von Kaufleuten und die weißen Silhouetten menschlicher Figuren auf einer schwarzen Arba unterscheiden. In voller Stille zieht dieser Zug rasch heran. Ringsum in der Menge herrscht auch Schweigen. Die Soldaten nähern sich der Menge und drängen sie zurück; dann schließen sie sich zu einem Kreis zusammen, in welchen die Arba hinein fährt. Auf der Arba liegt ein Haufen menschlicher Leiber übereinanderbewaldet. Die Hände sind auf dem Rücken zusammengebunden, die Füße in Holzklöße gepreßt. Auf dem Leibergeviert liegen die Gefängniswärter. Sobald die Arba in den Kreis hineingefahren ist, kreist sie rasch. Die Gefängniswärter zerren rasch die Bretterstücke vom Karren. In einigen Sekunden ist das Werk getan, und je drei Schritte voneinander liegen auf den Knien sechs Verbrecher, die Köpfe von der Erde gehoben. Auf den Gesichtern kann man nichts lesen, außer der geüblichen Ruhe und Gleichgültigkeit. Vordlich erscheint der Henker, ein hoher, schlanker junger Chinese, gekleidet wie alle und gleichmäßig wie alle. Er hält ein großes breites, leicht gebogenes Schwert in der Hand. Neben ihm hält ein 10- bis 12-jähriger Knabe das Futteral des Schwertes. Sobald die Verbrecher von der Arba herabgezogen und in die Reihe gestellt sind, verliert der Henker keine Minute: ein breiter Schwung des Schwertes, ein rascher, kurzer Schlag auf den gebeugten Knien, der Kopf fällt in den Sand, ein Blutstropfen ergießt sich, und der Kopf des Kopfes fällt nach vorn. Ohne aus der Reihe zu wanken, begraben die Zuschauer jeden Weiberhieb mit einem kurzen Gurgelstaut: „Aur“ (gut, bravo). In einigen Augenblicken ist die Hinrichtung vollzogen. Nach der Hinrichtung übergab der Henker das Schwert dem Knaben, der die Scheibe hielt. Bei einem der roten Köpfe wehrte sich jemand eine ganze Weile wider seinen Pelz; ein dunkler Rauch stieg zum Himmel auf. Aus der Reihe der Soldaten trat ein Beamter hervor; in den Händen hielt er einen langen Pfeil, an dessen Spitze ein Blatt Papier befestigt war. Der Beamte tauchte das Papier vorsichtig in eine der Blutpfützen. Dann trat er zu dem Gefangenen, der die Hinrichtung vollzogen hatte, und drückte ihm die Hand auf die Stirn. Der Pfeil (die Bewusstlosigkeit) der Hinrichtung) verschwand unter den Vorhängen des Palastens. Die Soldaten lehnten in der früheren Ordnung zur Stadt zurück, wie das jetzt die nächsten Fahnen aufgestellt waren. Nach dem Henker wandten sich auf dem Hinrichtungspfade die Gefängnisdiener an die Arbeit. Mit kleinen Rollen wurden die Holzpfähle an den Füßen der Verurteilten auseinandergeschlagen. Dann ging es an die Entkleidung der Leichname. Rasch, aber aufmerksam, wurden die Hände aufgebunden, die klappten Köpfe aufgedreht. Nichts wurde durch eine rasche, eilige Bewegung zerrissen. Es begann zu dunkeln, die Zuschauer zerstreuten sich. Rasch, gleichmäßig, mit erstem Gesichtsausdruck in den Rücken kehrten die Chinesen schwiegend zur Stadt zurück. Die Gefängnisdiener setzten aber ihre Arbeit fort. Einer von

ihnen hat zwei Köpfe der Hauptverbrecher, nicht die Köpfe auseinander und trug die Köpfe etwa 30 Schritte zur Seite, wo am Wege einige Häuser standen. Hier hängte er die Köpfe an den Bäumen auf. Die Leiber wurden von den Gefängnisdienern auf den Beinen über die Erde geschleppt und in eine kleine Schlucht hart am Wege geworfen. Nach dieser Tat kehrten die Diener zu den Enden der Gängen zurück, machten aus ihnen Pakete, luden sie sich auf die Schultern und gingen fort. Der letzte Eigentümer der Gefängnisse war in ihren Besitz übergegangen und wird morgen in den Saal erscheinen. Aus dem Gefängnis der Vorstadt wurde eine große Menge der schwarzen sinesischen Schweine nach der Schlacht getrieben. Die Schweine gingen, um das Fleisch der Hinrichtung zu verwenden.

Die Gewürze.

Im In der letzten Zeit ist es besonders der Petersburger Physiologe Pawlow gewesen, der darauf hingewiesen hat, daß die Gewürze und Salze in der Ernährung des Menschen insofern eine maßgebende Rolle spielen, als eine Speise, die nicht schmackhaft zubereitet ist, nicht die erforderliche Anregung auf die Verdauungsorgane auslöst, infolgedessen auch nicht die genügende Aufschreibung von Nahrungsaft veranlaßt und nicht genügend verdaut wird. Diese Tatsache, obgleich sie schon lange genug bekannt war, kann nicht oft genug wiederholt werden, da durch sie die Rücksicht nicht nur berechtigt, sondern eine unbedingte Notwendigkeit wird. Ohne zu vergessen, daß zu starkes Salzen und Räucher der Speisen ein Nachteil für den Körper ist, weil dadurch die betreffenden Organe abgekumpft und gewelkt erkrankt werden, und außerdem ein Durchgehül hervorgerufen wird, welches leicht zum Alkoholmißbrauch führen kann, soll doch jedes natürliche Nahrungsmittel durch die richtige Zubereitung in der Küche, also besonders auch durch den richtigen und in verständigen Grenzen sich haltenden Gehalt der entsprechenden Gewürze, so zubereitet werden, daß es mit Appetit und gern gegessen wird. Durch das Unterlassen dieser Forderung wird selbst das teuerste und an sich für sich vollkommenste Nahrungsmittel minderwertig und verfehlt seinen Zweck. Nicht pikante und im übertriebenen Maße zusammengelegte Speisen sollen auf unseren Tisch kommen, wohl aber soll die Speise schon durch ihren Geruch anregend wirken, schon durch den Duft, den sie ausstrahlt, den Appetit befördern, und sie wie dann in den meisten Fällen auch als leicht verdaulich empfunden werden. Heute noch wie vor Jahrhunderten, gelten als Prototyp der Gewürze Pfeffer und Salz; die Neuzeit hat aber neben den natürlichen auch künstliche Gewürzmittel und gegeben, wie den Fenchelöl und die Maggi-Würze, welche letzteren beiden den Vorzug der Milde haben sowie den Vorzug, daß sie gleichzeitig das Aroma und den Geschmack mehrerer einfacher Gewürzmittel in sich vereinen. Diese Eigenschaft macht beide Präparate zu einer sehr wertvollen Bereicherung der Küche, während die verschiedenen scharfen, englischen Saucen, die hier ebenfalls genannt werden können, nicht zu empfehlen sind. Auf jeden Fall sollten aber unsere Mädchen, gleichgültig welchen Kreises sie angehören, rechtzeitig die Bedeutung der Gewürze kennen lernen, da sie damit zugleich das richtige Verständnis für die Kochkunst erhalten, ohne welche keine Hausfrau ihrer Stellung gerecht werden kann. Indessen nicht nur die Frau, sondern auch die Ärzte müssen im Nachen bewandert sein, da es für den Kranken noch wichtiger als für jeden Gesunden ist, daß ihm eine schmackhafte Kost geboten wird, und nicht allein die Forderung des Arztes noch einer bestimmten Speise genügt, sondern der Arzt auch unter Umständen in der Lage sein muß, anzugeben, wie diese Speise hergestellt wird.

Dr. M.

Verlag von Langert & Wietelsh, Niesner. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Niesner.

Im Rosenmond.

Mühtig will der Lieber sterben
Und die Nachwelt verdammt,
Trotz die Rosen rot sich färben
Und das Volk der Bienen summt.
Und die Tage wachsen, dehnen
Ihre Dauer ungewohnt,
Und dein Herz erfüllt ein Sehnen
Krauseß im Rosenmond.

Will der Berg nun wieder schelden?
Ist der Sommer schon genost?
Sonne glüht um die Weiden,
Und es blüht die grüne Saat,
Und auf Lichtsprühen Ströme
Still die Sommergötter thronen,
Und ein Sang rauscht durch die Daine
Süß die Welt im Rosenmond,
Nachd. verd.

Roschen glühen rot im Garten,
Seelen winken gelb und braun,
Kling ein Reigen und Erwarten...
Und ein Ziel steht fest vom Juni!
Menschentrost und Menschenleben
Wird von neuem reich bekostet:
Denn nach all dem reichen Müssen
Sinn das Reizen... Rosenmond!

Nach dein Herz will nicht mehr schweigen,
Nach dein Mut pulst wild und warm,
Und du fährst zum Blütenreigen
Keine Liebe fort am Arm!
Und ich schaut den Gang der Sterne,
Der vor euren Blüten thronet,
Und ich schaut die Blütenperne
Reich, wie nie, im Rosenmond!
Ulrich Bruns.

Medlenburgische Irene.

Von H. Burg. — Fortsetzung.

„Mutter“, — Heinrich schaute zu Boden — „ich bringe keine gute Kunde. Drei Tage war ich im Döbel, als ein Brief kam vom Hofmeister-Stellvertreter Ritter Wich von Hamburg. Sie haben dort wohl Verhandlungen versucht mit dem Sultan, sie sind alle gescheitert; er schreibt, daß Lösegeld sei uns zurückzugeben, da selber keine Hoffnung sei, zu diesen Zeiten Herrn Heinrich von Medlenburg aus der Gewalt der Türken zu befreien.“

Es war ganz still geworden in dem kleinen Kreise, lautlos saß Anasztasia in die Arme der Klosterkloster. Aber nur einen Augenblick, Heinrich's Schwert hatte leise geklingelt, und dieser Ton rief die Fürstin zurück in die Wirklichkeit.

„Mutt' ist hornherzig, Mutter“, sagte die klare Stimme der jungen Königin. „Wie wird uns den Vater wieder geben — das hoffe ich sehr.“

„Ja“, sagte Anasztasia, „wir müssen hoffen. Ach, Heinrich, wenn wir nicht mehr hoffen, was sollte aus Medlenburg, was sollte aus Wismar werden? Würde es gelingen, den Trug und die Ueberhebung der Edlitter zu brechen, würden wir noch gegen unsere, und unglückseligen Feinde, würden wir gegen die immer mächtiger werdenden Kauritter mächtig sein? Nein, Heinrich, übergab mir dein Herz, sagt mir's, wenn Schmerz und Kleinmut mich übermannen wollen, sagt mir's, daß ich recht und in keinem Sinne regiere.“

Die Hand auf und stützte sich fest auf ihren Sohn.

„Berufe zu morgen Stralendorff und Dreyen, Heinrich, wir wollen neu beraten, was zu tun ist.“ —

Im Gemache Heinrichs, des fernen Fürsten, saß Anasztasia mit ihren Söhnen und den Ritters zur Beratung. Stralendorff hatte Kunde gebracht aus Schwertin, wo er beim Grafen von Schwertin gewesen. Kaiser Rudolf von Habsburg hatte einen Reichstag zu Erfurt angeschlossen, dorthin sollten Heinrich und Johann, die Jungfrauen von Medlenburg, ziehen, um den Ritterschlag zu erhalten. Ihre anderen medlenburgischen Vettern, die Jungfrauen Berle-Borschin und Berle-Hosch sowie Graf Helmold von Schwertin wollten sich anschließen.

„Ja“, sagte Anasztasia, „nicht, meine Söhne zum Kaiser — noch seid ihr Jünglinge, kommt als Mäurer und Ritter wieder. Und wer sich von edlen Jünglingen des Landes anschließen will, der soll willkommen sein auf der Burg zu Wismar!“

Ein dickerer Trommerrang bewegte sich durch den Klostergarten zu Toberin. Voraus schritt die Schar der Mönche mit dem Vater Guardian an der Spitze, dann folgte die kirchliche Dienerschaft aus der Wismarer Burg, sie machte Platz für zwölf junge Ritter westlicher und niederländischer Geschlechter, die einen Altersgenossen, den Jungfrauen Johann von Medlenburg, zu Grabe trugen. Der Schar jener Zeit gemäß, trug die kirchliche Leiche in einer Holztruhe, die das medlenburgische Wappen zeigte. Bedeckt war der Sarg mit der bunten Fahne der medlenburgischen Fürsten, und Schild und Schwert des Verstorbenen ruhten darauf, sowie seine Handschuhe und sein Helm. Dem Sarge folgte gefastet Hauptes das edle, schwarze Pferd, das der Jüngling so gern geritten, Martin Biegers Sohn Hartwig, der Knappe des Jungfrauen Heinrich, führte es am Jügel.

Austritt, die Hand am Schwert, die blühenden, Mann Kagen von Tränen anstarrte, folgte Heinrich ganz allein dem Sarge des geliebten Bruders. Hinter ihm schritten sein Onkel Johann von Wadewitz, seine Vettern aus Hosten und Borschin, Stralendorff und Dreyen und die übrigen Ritter und Edlen des Landes, denen sich der hohe Hof der Stadt Wismar, die Geistlichkeit und die Gewerke anschlossen.

In einer Ecke hatte man Fürstin Anasztasia, die es sich nicht nehmen lassen wollte, den jüngsten Sohn zur letzten Ruhestätte zu geleiten, zur Abtei der Uferschwärzer getragen. So kniete sie nun, die Holze, so tief gebeugte Jean im kirchlichen Chorstuhl und hörte wie im Traum die Gebete und Gesungenen, welche die Leiche ihres geliebten jüngsten Sohnes in die Pächtergruft geleiteten. Vor ihrem Ohr war noch immer das Rauschen und Brausen der Meereswogen, die den Kadon Johanns verdrängten hatten — ihn und fünf junge Stellvertreter, die mit